



Dr. Hanna Kasparick, Direktorin des Evangelischen Predigerseminar Wittenberg

Tischrede zum Frauenmahl der EKM am 18. Oktober 2013 in Halle/S.  
„Bild der Frau – Rollen- und Frauenbilder“

## Frauen in kirchlichen Verantwortungsebenen

Frauen in kirchlichen Verantwortungsebenen – eigentlich kein Problem. Bilder von Pfarrerinnen sind in der Öffentlichkeit präsent. Unter dem Titel „Wir sind hier! - Frauen in Sachsen-Anhalt gestalten ihr Land“ zeigt der Landesfrauenrat gegenwärtig eine Ausstellung über den Alltag von Frauen in Sachsen-Anhalt. In dieser Ausstellung ist auch unsere Landesbischöfin zu sehen. „Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland hat eine leitende Geistliche, darauf können wir stolz sein!“, das war die Botschaft. Und in der Öffentlichkeit stehen Oberkirchenrätinnen und Direktorinnen Evangelischer Schulen, Leiterinnen von evangelischen Kindertagesstätten und eben auch die Leiterin eines Predigerseminars für die evangelische Kirche ein.

Dazu ein kleiner Seitenblick: Manchmal bekomme ich Post, die an die Leiterin des Priesterseminars Wittenberg gerichtet ist. Soweit sind wir mit unseren katholischen Geschwistern ja leider noch nicht. Aber ich nehme solche Anrede denn doch als ein gutes Zeichen. Frauen in geistlichen Leitungsämbtern sind offenbar auch bei unseren katholischen Geschwistern gut vorstellbar.

Frauen in kirchlicher Verantwortung wirken zugewandt, einfühlsam, intelligent, selbstbewusst und durchsetzungsstark. Und das eben nicht nur als Pfarrerinnen, sondern wie schon gesagt als Pädagoginnen, Erwachsenenbildnerinnen, Juristinnen, Kirchenmusikerinnen, Synodale. Die evangelische Kirche ist in den letzten Jahrzehnten auf ihren Leitungsebenen weiblicher geworden, historisch gesehen in einem sehr kurzen Zeitraum. Das ist bemerkenswert. Damit hat sie an Unmittelbarkeit gewonnen, ist näher dran an der Lebenswirklichkeit vieler Menschen – nicht nur der Frauen. Sie ist kreativer und intelligenter geworden, weil sie das Potential von Frauen auch in der Leitung nicht mehr ausgrenzt.

Und warum sollten Frauen auch nicht Verantwortung haben? Schließlich lässt schon Paulus am Schluss des Römerbriefes seine Kollegin grüßen: Junia, hervorragend unter den Aposteln. Was wären die ersten Gemeinden gewesen ohne die Purpurhändlerin Lydia, ohne die Gemeindeführerin Phöbe? Was wäre aus der Kirche Jesu Christi geworden ohne die Frauen als Zeuginnen der Auferstehung?

## Frauen in kirchlichen Verantwortungsebenen – kein Problem?

Na ja, wir wissen ja, wie es weiter ging. Aus Junia wurde schon in der alten Kirche in den Texten ganz schnell Junias, ein Mann. Eine Frau als Apostelin, das ging doch nicht. Und obwohl die feministische Forschung gezeigt hat, dass Frauen sich bis ins 7. und 8. Jahrhundert hinein in kirchlichen und kirchenleitenden Ämtern nachweisen lassen

(Lehrerinnen, Verkündigerinnen, auch Bischöfinnen), wurde dieses Wissen nicht tradiert. Frauen verschwanden für mehr als tausend Jahre aus der Leitung der Kirche.<sup>1</sup>

Heute liegt der Anteil der Frauen im Pfarrberuf bei etwa 33,5 Prozent. Soziologisch sind 30% die Grenze, bei deren Überschreitung man von einem Mischberuf spricht. Bei über 70% Pfarrerinnen würde man von einem Frauenberuf sprechen. Schaut man auf die Zahl der Studierenden, so sind gegenwärtig unter ihnen rund 60% Frauen.

Eine erfreuliche Entwicklung. Doch schon erheben sich Stimmen, die eine Verweiblichung des Berufes fürchten und damit einen gesellschaftlichen Bedeutungsverlust.<sup>2</sup> Wieso eigentlich? Hier scheint Nachhilfe angesagt zu sein. Die Gleichstellung von Mann und Frau ist schließlich ein völkerrechtlich verankertes Menschenrecht.

„Ganz oben“ allerdings sind in der Kirche wie auch sonst in der Welt weniger Frauen zu finden. Wir haben gegenwärtig in der EKD bei zwanzig Landeskirchen nur zwei Bischöfinnen im Rang einer Landesbischofin. Wir hatten einmal eine Ratsvorsitzende. Eine Auslandsbischofin kommt jetzt erstmalig hinzu. Und auch auf der mittleren Leitungsebene bleibt noch einiges zu tun. In der Leitung eines Kirchenkreises liegt der Frauenanteil hier in der EKM bei 28%. Das ist zwar wesentlich mehr als z. B. in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Sachsens, doch misst man diese Zahlen insgesamt an dem bereits 1989 auf der EKD-Synode beschlossenen Anteil von 40% Frauen an allen Leitungsgremien - 2010 sollte dies erreicht sein! - fällt das Ergebnis doch bescheiden aus.

Woran liegt das? Sicher auch daran, dass die 40% nur eine Empfehlung und keine Verpflichtung waren. Doch es wäre zu einfach, nur die fehlende Quote und die vielleicht bessere männliche Vernetzung dafür verantwortlich zu machen. Die Frage geht tiefer: Haben Frauen Lust auf Leitung? Trauen Sie sich das zu? Denn in Gesprächen über berufliches Fortkommen ist unter Frauen immer noch sehr schnell ein typisches Argument zu hören: „Willst du dir das wirklich antun?“

Haben Frauen Lust auf Leitung? Oder im Sinne unseres Themas gefragt: Welche Bilder motivieren Frauen, sich um Leitungsgremien zu bewerben?

Ich habe die Vikarinnen des laufenden Jahrgangs nach ihrer Motivation im Blick auf Leitung gefragt. Folgende Antworten habe ich bekommen:

Nicht motivierend ist ein Frauenbild, das zur Entscheidung zwischen Beruf oder Familie nötigt – und sei es im Blick auf Teilzeitarbeit. „Ich möchte kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich voll arbeite und Familie haben will“, so formulierte es eine von ihnen. Nicht motivierend ist auch das Bild einer Frau mit einem als typisch weiblich geltenden Stil und einer entsprechenden Schwerpunktsetzung im Beruf. „Ich werde oft mit typisch weiblichen Sachen in Verbindung gebracht, das irritiert mich.“

---

<sup>1</sup> Vgl. Cornelia Schlarb, Seit 200 Jahren im „Amt“ – mit und ohne Würden, DtPfBl 12 (2010), 645

<sup>2</sup> Friedrich Wilhelm Graf, Kirchendämmerung. 3. Aufl. München 2013.

Motivierend ist oft das Vorbild der Mentorin: „Für mich ist es wichtig, eine Frau zu erleben, die etwas auf die Beine gestellt hat.“

Motivierend ist auch der Blick auf die vorangegangene Generation: „Wir stehen auf den Schultern der Frauen, die vor uns im Pfarrdienst waren. Wir verdanken der Vorgängergeneration viel. Aber wir müssen uns unser Pfarrerinsein selbst erarbeiten. Wir müssen den Ball aufnehmen, damit, was erreicht worden ist, nicht wieder versandet.“

Motivierend sind veränderte Pfarrbilder in den Gemeinden: „Wir möchten wieder eine Frau als Pfarrerin haben.“ Auch das gibt es – neben Regionen, in denen immer noch (oder wieder?) der Pfarrdienst von Frauen abgelehnt wird

Motivierend ist bzw. wäre das Bild einer „Mutter Kirche“, die, so eine Vikarin, „vor allem alleinerziehende Frauen unterstützt, gerade auch im Blick auf die Möglichkeit, ein Leitungsamt innezuhaben.“

Und ich finde es motivierend, dass das Thema Familie unter den heutigen männlichen Vikaren einen deutlich höheren Stellenwert hat, als in früheren Generationen. Sie nehmen Elternzeiten, betreuen dann und wann auch die Kinder im Seminar, während die Partnerin in der Lehrveranstaltung sitzt.

Was also ist wichtig, damit Frauen Mut zur Leitung gewinnen und Lust an Leitung finden?

Ich denke da zunächst an Mentoringprogramme für Frauen. Solche Programme sollten zur Förderung der Chancengleichheit in unseren Kirchen noch konsequenter umgesetzt werden. Und ich denke an die Einstellung derer, die über Stellenvergaben zu entscheiden haben. Die Erwartung an maßgeschneiderte, schnurgerade Karrieren sollte in der Kirche der Vergangenheit angehören. Wer spurgerade Karrieren und ungebrochene Erwerbsbiografien zum Maßstab macht, grenzt viele Frauen faktisch aus. Das muss im Übrigen auch für Männer gelten, die sich stärker in ihren Familien engagieren. Auch bei ihnen sollte die männliche Normal-Karriere-Biografie nicht der heimliche Maßstab sein. Was die Frauenquote anlangt, hat sich meine Einstellung im Lauf der Zeit geändert. Ich selbst wollte keine „Quotenfrau“ sein. Mittlerweile bin ich aber der Auffassung, dass es ohne eine Quote für Leitungsämter einfach zu lange dauern würde, bis hier wirklich eine Gleichstellung erreicht ist.<sup>3</sup>

Und als Verantwortliche für die zweite Ausbildungsphase sind mir natürlich besonders ermutigende und herausfordernde Botschaften an die jungen Kolleginnen wichtig. Sie suchen ihren eigenen Weg, in Beziehung, aber auch in Abgrenzung zur Frauengeneration vor ihnen. Was wir als die Älteren ihnen mitgeben können, sind aus meiner Sicht vor allem drei Sätze: 1. Ihr seid jetzt dran! 2. Ergreift Eure Chancen! und 3. Ihr seid gut (genug)!

---

<sup>3</sup> Helmut Beck, Chancengleichheit in der Diakonie – Kommt sie ganz von selbst oder was braucht es dafür?“ Vortrag bei der Fachvollversammlung der Beauftragten für Gleichstellung am 6. März 2009. Quelle: [www.agmav-wuerttemberg.de/mitteilungen/96/Beitrag\\_Beck\\_Chancengleichheit\\_Diakonie\\_09.pdf](http://www.agmav-wuerttemberg.de/mitteilungen/96/Beitrag_Beck_Chancengleichheit_Diakonie_09.pdf); zuletzt abgerufen am 1.11.2013.